Sonderabdruck aus den Neuen Jahrbüchern. Jahrgang 1911. I. Abteilung. XXVII. Band. 6. Heft.
Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig.

KOEPP

HAUS, DORF, STADT

Reinh. Freih. v. Lichtenberg: Haus, Dorf, Stadt. Eine Entwicklungsgeschichte des antiken Städtebildes. Leipzig, Haupt 1909. 280 S. 4°. Mit 200 Abbildungen.

Von den 'ältesten natürlichen Wohnstätten der Menschen', ja von den 'künstlichen Waffen und Wohnungen der Tiere' bis zu den Kaiser-Fora Roms — das ist freilich ein weiter Weg, und über einige Ungleichheit des Schritts der Führung wird man sich nicht wundern. Aber so ungleich brauchte der Schritt doch nicht zu sein! Schon bei flüchtigem Durchblättern fällt diese Ungleichheit auf. 'Eine Entwicklungsgeschichte des antiken Städtebildes' nennt sich das Buch. Aber unter den 200 Abbildungen findet sich kein Plan von Priene, keiner von Pergamon, keiner von Milet, keiner von Athen, keiner von Rom; selbst von Pompeji nur das Forum. Der Verfasser mag gedacht haben, daß alle diese Pläne dem Leser leicht erreichbar wären. Aber in einem so reich illustrierten Buch wird man erwarten, auch das leicht Erreichbare abgebildet zu sehen, sofern es für den Leser wesentlich ist. Und wenn die genannten Pläne vielleicht nicht allzusehr vermißt werden sollten — sicherlich nicht mehr würde man freilich Babylon, Ninive, Ephesos vermissen —, wenn jene fehlenden Pläne für den Leser nicht ganz unentbehrlich scheinen, so ist das nur ein Grund mehr zur Verwunderung. Diese Verwunderung aber wird sich steigern, wenn der Leser sich zum Bewußtsein kommen läßt, daß in dieser 'Entwicklungsgeschichte des antiken Städtebilds' der Name des Hippodamos von Milet — gar nicht genannt wird, von dem νεώτερος τρόπος der Stadtanlage nur ganz beiläufig ein paarmal die Rede ist (S. 239 u. S. 242), ohne daß dabei des Aristoteles gedacht würde, der auch in dem so reichhaltigen Literaturverzeichnis fehlt; — daß von dem 'ionischen' Typus der Agora nirgends ausdrücklich gesprochen wird — u. a. wäre dazu auf S. 229 zwingender Anlaß gewesen —, und daß auch Pausanias keine Aufnahme in das Literaturverzeichnis gefunden hat, während wir da — Cäsar genannt finden.

Eine ganze Seite ist 'Zeichnungen auf Knochen und Stein aus der älteren Steinzeit' gewidmet (S. 5), mykenische und kretische Vasen werden abgebildet (S. 70f.), von einer 'steinzeitlichen Hütte bei Plön' wird uns eine Photographie geboten (S. 123), 'das Zeichen der Vereinigung beider Ägypten am Throne einer Chefren-Statue' sehen wir auf S. 155, 'spiralige Terrakottaverkleidungen der Dachsparren eines alten griechischen Bauwerkes' — vielmehr Marmorsimen! — auf S. 198, ein 'altionisches Kapitell von Athen' auf S. 199, ein 'scheinbar dorisches Kapitell mit Voluten aus einem Vasenbilde' auf S. 198, 'das sogenannte Riesengrab bei Borore auf Sardinien' auf S. 205, 'prähistorische Grabanlagen in Schottland' auf S. 208 f., einen geschnittenen Stein aus Kreta mit Stierbild auf S. 234, Grabfassaden von Petra auf S. 254f., das römische Amphitheater von Cagliari in drei Bildern auf S. 268 f. — um nur einige meines Erachtens ganz entbehrliche Bilder zu nennen, während ich natürlich gegen die streckenweise sehr reiche Illustration, wo sie wirklich eine Illustration des Texts ist, des Haupttexts und nicht etwa eines Exkurses, durchaus nichts einwenden möchte.

Wir erfahren durch das Vorwort, daß der Verfasser nach Beginn der Arbeit an dem Buch eine Reise angetreten hat, die ihn über Sardinien, Sizilien, Athen und Kreta schließlich nach Ägypten führte,

daß ihn das Manuskript auf dieser Reise begleitet hat. Die Reise bot ihm Gelegenheit, seine 'Anschauungen und Ansichten in vielen Punkten zu erweitern und zu vertiefen und auch neues Abbildungsmaterial in eigenen photographischen Aufnahmen zu sammeln'. Das erklärt manches Plus an Abbildungen, insbesondere die Rolle, die Sardinien dabei spielt, erklärt manche Abschweifung des Texts. Aber es fiel mir doch auch beim Lesen des Buchs ein Wort Nissens ein, das mir seit einem Vierteljahrhundert im Gedächtnis geblieben ist. Lolling fragte Nissen — es war in Athen im Jahre 1885 —, ob der zweite Band seiner 'Italischen Landeskunde' bald erscheinen würde, und Nissen antwortete, 'das werde wohl noch eine Weile dauern' — siebzehn Jahre wurden es dann: 'Wissen Sie, man schreibt ja immer am liebsten über das, was man nicht versteht; mit dem, was man kennt, hat es dann keine so große Eile.' Ich will den Verfasser des vorliegenden Buchs durch diese Reminiszenz nicht kränken. Einen Vergleich mit Nissen kann sich ja aber wohl jeder gefallen lassen, und sowenig Nissen ernstlich meinte, daß er von dem Inhalt des ersten Bands seiner Landeskunde nichts verstünde, so wenig will ich behaupten, daß Lichtenberg von prähistorischen Dingen nichts verstehe — selbst wenn ich es dächte, würde ich meinen, klugerweise 'nicht mit Steinen werfen' zu sollen.

Aber wie Nissen sich den Stoff seines ersten Bands erst angeeignet hatte, als er die Landeskunde zu schreiben unternahm — das war es wohl, was er mit jenem pointierten Ausspruch sagen wollte —, so scheint mir für Lichtenberg das Prähistorische noch den vollen Reiz einer neuen Bekanntschaft zu haben, obgleich er sich ihm allerdings nicht erst dieses Buchs wegen zugewandt haben wird, sondern vielleicht umgekehrt von dort den Anstoß zu dem Buch empfing.

Mit Nachdruck spricht der Verfasser es aus, daß die Archäologie sich fernerhin nicht auf Griechenland und Rom beschränken, nicht als Tochter der Philologie fühlen dürfe. Zum Ethnologen und Rassenforscher müsse der Kultur- und Kunstgeschichtsforscher notwendigerweise werden. Solche Gedankengänge werde der aufmerksame Leser auch in diesem Buch erkennen. Darf da ein, wie ich glaube, aufmerksamer Leser vielleicht die Meinung äußern, daß diesen Gedankengängen zuliebe das Griechische und Römische etwas zu kurz gekommen und vielleicht hier und da auch in ein falsches Licht gerückt ist, daß damit in die Betrachtungsweise oder, besser gesagt, in die Darstellung etwas Dilettantisches gekommen ist — vielleicht verstärkt durch den Entschluß, das Thema für einen möglichst großen Leserkreis genießbar zu gestalten? Den Eindruck des Dilettantischen empfange ich da, wo aus Vorliebe für einen Gedankenkreis oder ein Stoffgebiet davon mehr in die Diskussion gezogen wird, als für den Hauptgedankengang erforderlich und für die Klarheit förderlich ist, worüber dann anderes, eigentlich Notwendigeres, verkürzt wird. Jakob Burckhardt hat einmal gesagt: 'Ein Dilettant ist einer, der an seiner Arbeit und seinem Studium Freude hat.' Dann sollte den Namen sich freilich jeder als Ehrennamen gefallen lassen. Aber wir gebrauchen ihn da, wo die Freude an der Arbeit das Wissen und die Methode der Forschung überwuchert.

Wollten wir in Lichtenbergs Buch alles streichen, was er als 'Dilettant' — sagen wir aus 'Vorliebe' — vorgebracht hat, so würde die Dürftigkeit dieser 'Entwicklungsgeschichte des antiken Städtebildes' noch augenfälliger werden. Eine solche Geschichte bleibt noch zu schreiben. Nach einem Wort Schuchhardts ist der richtige Prähistoriker, wer der Prähistorie — ihr *Prae* nimmt; um so weniger kann der ein richtiger Historiker sein, der der Prähistorie noch ein *Prae* einräumt, dessen Vorliebe bei der Vorgeschichte ist. Aber diese Vorliebe hat den Verfasser die Geschichte des Stadtbilds nicht nur im ganzen verkürzen, sondern auch im einzelnen verzeichnen lassen.

Nach einer 'Einleitung' (S. 1—12), die sich mit der Urzeit befaßt — nicht nur mit ihrer Wohnweise, sondern auch mit 'Vermutungen über die Religion und die Gesellschaftsformen der älteren Steinzeit' u. a. —, sucht der Verfasser im ersten

Abschnitte (S. 13—53) den wesentlichen Unterschied von 'Hütte und Zelt' darzulegen: jene ein Zeichen ansässiger, dieses ein Zeichen nomadischer Lebensweise. Zu jener gehört der 'Außenhof', zu diesem der 'Innenhof'. Der erste soll 'arisch', der zweite 'semitisch' sein, und wo sich nun innerhalb des arischen Gebiets ein 'Innenhof' findet, da wird ihm 'eine ganz andere Bedeutung' zugeschrieben, als 'der semitisch-nomadische Innenhof' sie hat (S. 79), und andererseits muß das Atrium des italischen Hauses sich die gewaltsame Deutung als 'arischer Außenhof' gefallen lassen (S. 271). Man fragt sich verwundert: Ist denn wirklich erst hier, auf einer der allerletzten Seiten von dem italischen Haus die Rede? Wird denn das Problem des Atrium nur so beiläufig gestreift, das der *alae* und des *tablinum* überhaupt nicht berührt? Es ist kaum zu glauben. Aber in dem zweiten Abschnitt (S. 54—116), der von der 'Entwicklung des Hauses' handelt, kommt der Verfasser über Ägypten und Mesopotamien, Kreta und Mykene nicht hinaus, und wenn auch in dem 'Megaron' der vorhistorischen Zeit der Ursprung des griechischen Hauses gegeben ist, so wäre doch der Beweis, daß hier auch der Ursprung des italischen Hauses liegt, erst zu versuchen — und würde nach meiner Überzeugung mißlingen. Für den Verfasser freilich steht es fest, daß das Megaron wirklich 'die Grundlage jeder weiteren Entwicklung des Hauses, wenigstens für die arischen Völker ist', wie sich vor allem darin zeige, daß 'der Grundriß sich in Mitteleuropa, besonders im Bauernhause vieler Gegenden Deutschlands und Skandinaviens bis heute erhalten hat' (S. 103) — nicht als ein Geschenk des Südens, sondern von der Urzeit her. 'Im Norden ist der Megarongrundriß von den arischen Völkern erfunden und von ihnen nach dem Süden mitgebracht worden, wo er sich dann allmählich zu den prächtigen Palastbauten entwickelte' (S. 104).

Im dritten Abschnitt (S. 117—144) wird der 'Zusammenschluß der Einzelhäuser zu Gemeinwesen' behandelt. Dieser Zusammenschluß ist natürlich uralt, und die Entwicklung des ältesten 'Hauses' ist von ihm nicht unabhängig. 'Kleine von irgendeiner Art Schutzwehr umgebene Dörfer sind am Anfange unseres europäischen Siedelungswesens anzunehmen. Natürlich hat daneben der Einzelhof auch durch alle Zeiten bestanden, wie es auch unbefestigte Dörfer stets gegeben hat. Auf dieser Kulturstufe standen die Arier, als sie in unvordenklichen Zeiten aus dem Norden Europas südwärts zogen und die griechische und italische Halbinsel besiedelten. Aus ihrer Heimat brachten sie die Gewohnheit, in Dörfern zusammenzuleben, mit; aber im Süden entwickelte sich bald eine neue Form der Ansiedlung, die Stadt, während in Mitteleuropa bis in die ersten nachchristlichen Jahrhunderte das Dorf allein in Übung blieb.' Daß die literarische Grundlage unserer Kenntnis des griechischen und italischen Dorfs für alle Zeit überaus dürftig bleiben wird, daß auch die monumentale einstweilen überaus dürftig ist — wie lang ist es her, daß man dergleichen beachtet! —, bedarf keiner Worte. Hier sind also Analogieschlüsse kaum zu vermeiden. Dabei kommt es uns zustatten, daß auf Zustände in unserem Norden, die einer weit älteren Kulturstufe der südlichen Länder in mancher Hinsicht entsprechen, der Scheinwerfer einiger literarischer Zeugnisse aus der Zeit der ersten Berührung zwischen Römern und Germanen fällt, daß aber auch die Bodenforschung des Nordens nicht wie in Griechenland und Italien von der Untersuchung der bescheidenen Reste dorfartiger Siedelungen durch die stattlichen und mehr versprechenden Ruinen der Städte abgezogen wird. Zu jenen lehrreichen Analogieschlüssen scheint mir auch der Hinweis auf die kretischen 'Metochien' (S. 142 f.), die nur zeitweise bewohnten Filialdörfer im Gebirge, zu gehören. Der Unsicherheit eines Schlusses aus ähnlichem Befund, den kein Wort uns erläutert, wird man sich freilich stets bewußt bleiben müssen, und nicht minder der Gefahr, die mit der Übertragung eines Begriffs stets verbunden ist. Die *oppida* der Helvetier waren gewiß keine Städte im antiken Sinn, und zwischen der πόλις Homers und der des Aristoteles wird ein gewaltiger Unterschied sein. Ist die Befestigung nicht ohne weiteres

als das unterscheidende Merkmal der Stadt gegenüber dem Dorf anzuerkennen — und es gab befestigte Dörfer und unbefestigte Städte —, so wird es wohl überhaupt keine für alle Zeiten gültige Definition geben (vgl. S. 145 f.).

Mit der Stadt befassen sich die drei letzten Abschnitte des Buchs, mit der 'Entwicklung der ältesten Stadt' der vierte (S. 145—178), mit den 'Teilen des Stadtbilds in älterer Zeit' der fünfte (S. 179—218), mit der 'jüngeren Entwicklung des Stadtbildes' der letzte (S. 219—275).

In dem vierten Abschnitt wird zunächst die Bedeutung der verschiedenen Ortsbezeichnungen untersucht, ist von ägyptischen und vorderasiatischen Residenzen und Festungen, von den Nuraghen als Burgen (S. 160—166) die Rede, der Kern der Darlegungen scheint mir aber in den folgenden Sätzen enthalten zu sein (S. 168): 'So sehen wir gleich zu Anfang der italischen Stadtentwicklung einen grundlegenden Unterschied gegen Griechenland. Die griechische Stadt ist aus der Vereinigung der Dorfgemeinden entstanden. Diese hatten ursprünglich selbständige Verfassung und regierten sich selbst, bis dann aus praktischen Überlegungen entweder auf Grund eines gemeinsamen Beschlusses oder auf Befehl eines einsichtigen Machthabers die Zusammensiedelung geschah. Diese Städte nun waren offene Ortschaften, nur die Burg, die Akropolis, war mit Mauern befestigt, die Stadt lag frei in der Ebene. Erst in verhältnismäßig später Zeit wurden die Städte befestigt. Athen wohl erst im V. Jahrh. In Italien dagegen wurden die Ortschaften zuerst auf hochgelegenen Punkten angelegt und sofort mit Mauern umschlossen. Diese oft nur kleinen Ortschaften waren eine Art Kastelle, in denen natürlich auch nicht alle Besiedler des Landes wohnen konnten. Die Bauern lebten in kleinen Dörfern oder Einzelhöfen, aber auf dem Lande gab es keine politische Selbständigkeit, keine eigene Verwaltung. Das ganze Land war in Gaue geteilt, in deren Mitte diese Städte, die *oppida*, lagen, von denen aus die Herrschaft über den Gau geführt wurde. Was also in Attika Theseus eingeführt haben soll, was in anderen Teilen Griechenlands, z. B. in Elis, erst in ganz geschichtlicher Zeit entstand, das war in Italien der Anfang der Entwicklung.'

Indessen wird man gegen die Statuierung dieses Unterschieds gewiß Bedenken hegen, wenn man erkennt, daß sie darauf beruht, daß der Verfasser die Folge der Stadttypen, die einst Gustav Hirschfeld in den im Literaturverzeichnis auch genannten Arbeiten aufgestellt hat, hier, wie es scheint, nur für Italien gelten läßt, während sie doch gerade für das griechische Gebiet zuerst nachgewiesen wurde (was dem Verfasser auf S. 225 auch bekannt ist). Wir dürfen uns nicht dadurch täuschen lassen, daß die Entwicklung an verschiedenen Orten auf verschiedenen Stufen Halt gemacht hat. Auf griechischem Boden reicht einerseits unser Blick weiter zurück, zumal wenn wir als sicher gelten lassen, was Thukydides doch nur vermuten kann (S. 149), während andererseits die Entwicklung an den meisten Orten weiter hinabreicht als in Umbrien oder Etrurien. Der Verfasser selbst gesteht auch zu, daß das Siedelungswesen in den verschiedenen Teilen Italiens recht verschieden gewesen sein dürfte (S. 169).

Eher dürfte man geneigt sein, den im Altertum selbst den Etruskern zugeschriebenen Stadtgründungsritus als ein unterscheidendes Merkmal wo nicht etruskischer, so doch italischer Städte gelten zu lassen. Aber wir müssen doch auch bedenken, daß hier die griechische Überlieferung entschieden zurücksteht, und ohne bestimmte, mehr oder weniger verwandte Riten auch die griechische Stadtgründung nicht vor sich gegangen sein wird, während andererseits auch bei italischen Städten Rücksichten auf das Gelände Abweichungen von der Strenge der Regel verursachten, und die spätere Entwicklung nicht selten auch die ursprünglich beobachteten Forderungen des Ritus verdunkelt hat.

Der fünfte Abschnitt soll 'eine wirkliche Anschauung des Stadtbilds' bieten, indem er den Leser in die Stadt selbst eintreten läßt und sie im einzelnen, in allen ihren Teilen kennen lehrt. Dabei wird ausgegangen von dem Stadtbild des ältesten Athen, wie es uns die berühmte Stelle des Thukydides und die erhaltenen

Reste noch einigermaßen erkennen lassen. Von Häusern, Straßen, Plätzen ist kurz die Rede — dem Markt gelten nur wenige Worte (S. 184) —, eingehender von den aus dem Megaron der älteren Zeit erwachsenden Tempeln (S. 186—191).

Die Stadt erweist sich in Athen, wie sonst auf dem griechischen Festland, als eine verhältnismäßig junge Bildung, etwa des VI. Jahrh. Alle älteren Siedelungen des Festlands haben den Charakter von Dörfern; nur auf Kreta soll die Stadtbildung älter sein (S. 192).

'Wasserversorgung und Bestattung' nehmen die größere Hälfte des Abschnitts (S. 194—218) in Anspruch. Quellen, Zisternen, Brunnen, Wasserleitungen — von letzteren großartige Beispiele schon in der Zeit der griechischen Tyrannen. Die stattlichen Brunnenhäuser dieser Zeit veranlassen eine kleine Abschweifung zu der Entstehung der Akroterien und dem Ursprung des dorischen und ionischen Baustils (S. 197 f.).

Über die Nekropolen der älteren griechischen und italischen Zeit meint der Verfasser rasch hinweggehen zu können, da eine reichere künstlerische Ausschmückung erst in späteren Zeiten üblich geworden sei. Nur bei den Schachtgräbern von Mykene und den schon im ersten Abschnitt ausführlicher besprochenen Kuppelgräbern verweilt er einen Augenblick (S. 200 f.), dann aber um so länger — seiner Vorliebe entsprechend — bei den 'Riesengräbern Sardiniens' und ihren 'Verwandten' in Spanien und Schottland, sowie bei den Grabanlagen Ägyptens, die mit dem 'antiken Stadtbild' eigentlich herzlich wenig zu tun haben.

Der letzte Abschnitt führt uns zuerst nach Babylon und Ninive (S. 219—224), dann über Kreta, wo wir in der Ruinenstätte bei dem heutigen Dorf Kritsa ein Beispiel der älteren, hochgelegenen griechischen Stadt kennen lernen — mangelhaft, weil die beiden Ansichten kein Plan verständlich macht —, schließlich wieder nach Athen.

Es wird uns die Verschiebung der nach des Verfassers Ansicht erst nach den Perserkriegen befestigten Stadt von Süden nach Norden, insbesondere die allmähliche Verschiebung der Agora geschildert, von der Akropolis vor und nach den Perserkriegen ein Bild entworfen (S. 230 f.). Dann ist von den Bauten an den Abhängen des Burgbergs die Rede, wobei die Geschichte des Theaters skizziert wird — nicht etwa des Dionysostheaters, sondern des Theaters überhaupt (S. 233 f.) —, bis hinauf zu der Zeit, wo im zweiten vorchristlichen Jahrtausend der Tag des Eintritts der Sonne in das Sternbild des Stiers festlich begangen wurde, und von den Stufenreihen, die die Höfe der kretischen Paläste umgeben, das Volk den Stierkämpfen zuschaute!

Hört man danach auch noch etwas von den choragischen Denkmälern, vom Odeion des Herodes, vom 'Theseion', von der Pnyx, der Enneakrunos, dem Kerameikos, der Nekropole, dem Stadion, schließlich der Hadrianischen Neustadt, so wird man dennoch das Bild der Stadt weder für so vollständig noch für so anschaulich halten, wie es sein könnte und sollte. Aber der Verfasser führt uns hinaus in die Hafenstadt, wobei, wie gesagt, des 'neuen Systems' der Stadtanlage flüchtig Erwähnung geschieht (S. 239).

Die anderen bedeutenden Städte von Hellas mögen 'ein ähnliches, wenn auch nicht immer so mannigfaltiges Bild' geboten haben; als Beispiel einer kleineren Landstadt soll Thera dienen (S. 240 f.). 'Diese Stadt Thera mit ihrem sich teils ganz den älteren griechischen Landstädten anschließenden, teils unter der ptolemäischen Herrschaft in Neubauten hellenistische Züge aufweisenden Charakter bildet einen guten und lehrreichen Übergang zu den hellenistischen Städten Kleinasiens, wo eine besondere und zum Teile sehr prächtige Entwicklung des Stadtbildes einsetzte.'

Da ist denn zunächst von Priene die Rede (S. 241—246), wobei der Verfasser Gelegenheit nimmt, die beim Dionysostheater begonnene Geschichte des Theaterbaus zu Ende zu führen, dann von Milet und Ephesos, schließlich von Pergamon (S. 249—251). Auf zehn Seiten (von 275) werden gerade die Städte, die uns das anschaulichste Bild der Entwicklung geben, abgetan, danach wendet sich der Verfasser

den 'hellenistischen Städten des Ostens' zu, die 'zwar keine rein griechische Bevölkerung hatten und zum Teil schon in viel älterer Zeit gegründet waren, aber in der hellenistischen alle unter dem Bann hellenistischer Kultur lagen, so daß sie auch im Stadtbilde den kleinasiatisch-hellenistischen Städten sehr glichen'.

'Die wichtigsten Teile, die Agora, der Tempel, das Gymnasion und andere treten überall wieder auf, zum Teil wurden diese Bauten nur noch größer und stattlicher hergestellt' . . . 'Aber zwei Punkte gibt es doch, in denen eine neue Entwicklung auftritt, dies sind erstens die Hauptstraße, zweitens die Formen einiger Grabmale' (S. 251). Gemeint sind die Säulenstraßen, die eine photographische Aufnahme aus Pompejopolis veranschaulichen soll, und die Grabfassaden an Felsenwänden, wie sie am reichsten in Petra sich finden, sowie die als stattliche Freibauten errichteten Grabmäler, für die Palmyra Beispiele bietet.

Die zwanzig letzten Seiten des Buches sind dem 'Stadtbild auf der italischen Halbinsel' gewidmet. Dabei hat Etrurien den Vortritt, und die Felsengräber lassen wieder die Städte in den Hintergrund treten und veranlassen eine Abschweifung nach Ägypten (S. 257—260).

Endlich Rom! 'Für Rom haben wir außer den noch vorhandenen Ruinen noch zwei Quellen, die antike literarische Überlieferung und den . . . in Marmortafeln eingravierten antiken Stadtplan . . .' Und dennoch — nicht sechs Seiten!

Die Schilderung des Forums beschränkt sich auf das Bild der Kaiserzeit und verirrt sich in die früheren Perioden nur mit einem recht bedenklichen Satz: 'das Forum in einer einst sumpfigen Niederung, die früher als einfacher Rindermarkt diente . . .' Das ist für eine 'Entwicklungsgeschichte des antiken Städtebildes' wahrlich zu wenig. Und auch wer die Beschränkung auf die Kaiserzeit berechtigt finden wollte, könnte diese Beschreibung nicht loben. Wenn der Saturntempel zur Westseite des Forums gerechnet wird, gibt das von seiner Lage und Richtung eine falsche Vorstellung; das Heiligtum der Vesta war, zum mindesten seit der Errichtung des Divus Iulius-Tempels, vom Forum ausgeschlossen, und noch weniger braucht man dieses bis zum Titus-Bogen auszudehnen, dessen verhältnismäßig ausführliche Erwähnung mir wieder eine der dilettantischen Abschweifungen zu sein scheint. Schlimmer ist, daß das Komitium gar nicht erwähnt und die Kurie als 'ein Volksversammlungsort' bezeichnet wird. Man hat nicht den Eindruck, als ob hinter den paar dürftigen Sätzen, die dem Forum gegönnt sind, ein Wissen stünde, wie es von dem Verfasser eines solchen Buches erwartet werden sollte.

Auch über das Verhältnis der Kaiserfora zum Forum Romanum möchte mancher Leser wohl etwas mehr erfahren, als in dem Satz beschlossen ist: 'Solche Fora gab es zur Kaiserzeit nicht nur das eine, sondern viele Kaiser errichteten wieder ihre eigenen . . .' Und dann werden über die Trajanssäule mehr Worte gemacht, als über alle Kaiserfora zusammen.

Wir verlieren immer mehr das Vertrauen zu dieser Führung und haben den Eindruck, daß sich die Flüchtigkeit dieser letzten Seiten bis auf die Drucklegung erstreckt, wenn wir auf S. 262 'Pollex' und auf S. 264 'Fußbäder' (statt 'Fußböden') finden, während für die Thermen 'des Titus nahe dem heutigen Bahnhofe' schon nicht mehr Setzer und Korrektor verantwortlich gemacht werden können.

Von den Straßen- und Wohnhäusern Roms handelt allein der folgende Satz (S. 263): 'Zwischen all diesen öffentlichen Prunkbauten zogen sich die Straßen der Stadt hin, deren Häuser teils im Besitze der Vornehmen eine reichere Grundrißentwicklung hatten, die wir noch in Pompeji kennen lernen werden, teils, je nach der Stadtgegend, auch recht ärmlich waren; und auch mehrstöckige Zinshäuser gab es bereits im alten Rom.'

Der Verfasser muß sich doch wohl die Bedeutung dieser letzten Tatsache für die Geschichte des Städtebilds nicht klar gemacht haben; sonst könnte er sie unmöglich mit ganzen zehn Worten für erledigt halten. Für die Hauptpaläste von reicherer Grundrißentwicklung kann er wenigstens den Leser auf Pompeji vertrösten und so die Enttäuschung ein paar Seiten hinausschieben. In dem Literaturverzeichnis fehlt

Otto Richters Aufsatz 'Insula', und Hülsens Namen finde ich überhaupt nicht. So löst Erstaunen Verwunderung ab.

'Stadtmauern — Thermen — Römische Gräberstraßen — Rundbauten als Gräber — Verschiedene andere Grabformen — Wasserleitungen — Hafenanlagen': man ist in Versuchung, nur diese Marginaltitel zu lesen; denn was neben den einzelnen Titeln steht, ist doch nur allgemein Bekanntes in dürftigster Form. Doch finden wir wenigstens bei Gräberstraßen und Wasserleitungen den Versuch, den Zweck des Buchs im Auge zu behalten.

Wird schon Rom so wortkarg behandelt, so wird man nicht erwarten, von den 'römischen Städten außerhalb Italiens' viel zu erfahren, und die paar Zeilen, die der Kaiserstadt auf deutschem Boden gewidmet sind, weit mehr als irgendeiner andern Stadt zugebilligt werden, diese Zeilen verraten nicht, daß der Verfasser von der Entdeckung des Stadtplans des augusteischen Trier etwas weiß. Nur für die Amphitheater, zumal das von Cagliari in seinem geliebten Sardinien, hat er noch Zeit und Raum (S. 267—270).

Doch für Pompeji sollte man meinen, wird sich der Verfasser einer 'Entwicklungsgeschichte des antiken Städtebildes' unter allen Umständen die Zeit nehmen und den Raum schaffen! Aber schon trennen uns nur noch fünf bis sechs Seiten vom Ende des Buchs, und von diesen wird fast eine ganze Seite durch den freilich erwünschten Plan des pompejanischen Forums eingenommen, und ebensoviel beanspruchen ein paar Sätze über Pästum und das 'Schlußwort'.

Was bleibt da übrig! Daß die Behandlung des pompejanischen Hauses völlig ungenügend ist, wurde schon gesagt. Selbst auf einer halben Seite hätte sich mehr sagen lassen. Aber es ist auch kaum zu glauben, daß der Verfasser auch nur Vitruvs Kapitel über das griechische und römische Haus gelesen hat und es dann übers Herz bringt, allen Problemen auf einer halben Seite — aus dem Wege zu gehen, kaum zu glauben, daß ein Menschenalter nach Nissens 'Pompejanischen Studien', in einer 'Geschichte des antiken Städtebilds', so Dürftiges über Pompeji geboten werden konnte.

Wenn das der 'möglichst große Leserkreis' fordert, so möchte ich fürchten, daß er auch gar manches, was sonst in dem Buch steht, nicht genießbar finden wird, und möchte glauben, daß er ein Buch über das antike Städtebild weder verlangt noch verdient.

Sicherlich aber werden die Fachgenossen, für die der Verfasser ursprünglich schreiben wollte, und die er leider mehr und mehr aus den Augen verloren hat, trotz mancher Belehrung im einzelnen und mancher Anregung, das Buch unbefriedigt beiseite legen — mit stiller Enttäuschung oder mit lauter Entrüstung, je nach dem Temperament, ein jeder aber mit dem Wunsche, daß bald eine andere 'Entwicklungsgeschichte des antiken Städtebilds' geschrieben werden möchte.

Friedrich Koepp.

